

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.
Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber
C. u. P. v. C. u. P. Id., Pobs, Kozyatowiska-Strasse 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. Ottomar Wolff, Looz, Długa 12.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzuzulage 4 Mt vierteljährlich
Eingelassener 4 Pf. Anzeigenpreis 1 Mt. für
die dreigespaltene Abzählung oder deren Raum.

Nr. 5

Sonntag, den 1. Februar 1920.

2. Jahrgang

Ein Liebeswerk.

Liebeswerk — vielleicht war's nur ein Wort,
mehr beglückt, als reiche Geldbespender,
dankebar faltete zwei müde Hände
einziges, kurzes, kleines Freundeswort,
neu belebend klang's im Herzen fort.

Liebeswerk — vielleicht ein Händedruck
einer, der von Lieb und Glück geschieden,
kalt die tugendstolze Welt gemüdet
einziges, teilnahmvolles Händedruck,
Jesu willen, sieh, das war genug.

Liebeswerk — vielleicht war's nur ein
Blick —
ein verhärtetes Gemüt erweichte,
einziges warmer, lieblichdringender Blick —
denn erstand ein längst verlor'nes Glück.

Liebeswerk! — Es eilt der Augenblick,
nicht des Tages rasche Stunden schwinden,
in' einen kleinen Liebesdienst zu finden.
tu es bald, und bleibe nicht zurück,
es nur ein Wort, ein Händedruck, ein
Blick.
B. Galdern.

Fromme Leute sind fröhliche Leute.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch!

Phil. 4.

Es lebte einmal in unserer Landschaft ein Bauer, der war von Haus aus ein Mensch wie wir alle: bedrückt und traurig, denn er Sorgen hatte; fröhlich, wenn die Tage gut waren. So war er noch, als er gegen vierzig Jahre alt war.

Zwischen vierzig und fünfzig erlebte er zweimal einen schweren wirtschaftlichen Schaden: zuerst ging ein Viehsterben durch seinen Stall; dann, im dritten Jahr darauf, zeigten sich an seinen Gebäuden so schwere Schäden, daß er mit vielem Geld den Neubau auführen mußte. Als er fünfzig Jahre alt war, da war er ein Mensch, dessen Seele nach dem Finstern zeigte. Er war immer bedrückt, war

oft ähler Laune, in ed den Verkehr mit den Menschen.

Zwischen fünfzig und sechzig wurden die Kinder groß und verließen das Elternhaus. Sie kamen eines Tages wieder, um der Mutter die letzte Ehre zu geben. Er wohnte einsam mit einer alten schweigsamen Haushälterin in seinem stillen Gehöft, das im Schatten hoher Bappeln lag. Als er sechzig Jahre alt war, sprach er oft tagelang kein Wort, schickte die Haushälterin hinaus, das Nötige mit den Leuten zu bereben. Er kam zu keinem Fest; er ging zu keinem Nachbarn. Er kümmerte sich um keine Menschennot: er sandte kein Mittagessen zu der Kranken Frau des Arbeiters und ging zu keinem Begräbnis.

Zwischen sechzig und siebenzig alterte er rasch und legte sich eines Abends zum letzten Male nieder. Am folgenden Tage kam sein Nachbar, der Lehrer, in sein Haus und drang bis an sein Bett. Der Lehrer war ein Mann wie er, mit schon grauem Haar.

Der Kranke, halb aus Verlegenheit, da er so plötzlich einen Menschen vor sich sah, auch wohl im Fieber, war gleich redselig und sagte: „Ich weiß nicht, Nachbar, wie es möglich ist, daß Sie bei all dem Ungemach, das Sie in Ihrem Leben gehabt haben, und bei der vielen Mühe mit den Kindern immer einen so frohen Sinn und so heitern Mut gehabt haben?“ Der Lehrer sagte schlicht und freundlich: „Ich habe mich immer am Evangelium gehalten, Nachbar, das hat mich immer froh und stark gemacht.“ „Das Evangelium?“ sagte der Kranke, „das hat Sie mutig und fröhlich gemacht? Das Evangelium? Zum Evangelium habe auch ich mich immer gehalten! Sehen Sie: da liegt das Andachtsbuch und da liegt Bibel und Gesangbuch.“ Da warf der Lehrer einen raschen schenen Blick auf die drei alten dicken Bücher und sagte unsicher und leise: „Das verstehe ich nicht!“

Zu Hause angekommen, ging er lange noch in tiefen Gedanken in der leeren Schulstube hin und her, ganz verwirrt von dem, was er erfahren hatte: daß aus demselben Evangelium Finsternes und Fröhliches, Bitteres und Süßes kommen könnte. Die Ursache kann aber nicht so sagte er zu sich selbst, in dem Evangelium liegen. Die Schuld ist in dem Menschen zu suchen. Dieselbe Blume liefert der Biene den Honig, und auch das Gift; dieselbe Sonne bringt die eine Pflanze zum Wachsen, die andere zum Welken; es kommt auf die Stellung des Menschen zum Guten an. Gute, wirklich gute, d. h. fromme Menschen, müssen auch fröhliche Leute sein. Bist du es, Leser?

G. J.

Pflanze und Tier.

Die künstlichen Düngemittel.

Von Dr. O. Wolff.

In jedem Jahre werden mit den geernteten Früchten Nährsalze aus dem Boden entfernt. Damit der Boden nicht erschöpft wird, muß für sie Ersatz beschaffen werden. Der natürliche, der Stalldünger, ist dazu durchaus nicht ausreichend. Der Boden ist zwar imstande, sich selbst zu erholen, und zwar geschieht das durch Verwitterung der größeren Teilchen, dadurch werden die in ihnen enthaltenen Nährsalze verfügbar. Man hat früher, als der Boden noch sehr billig war und für jeden überreichlich davon zur Verfügung stand, immer vor dieser Erscheinung Gevrauch gemacht, man ließ den Boden trocken liegen. Heutzutage ist die Wirtschaft nicht mehr ertragreich genug. Wir müssen deswegen mit der Zuführung künstlicher Düngesalze nachhelfen. Wir sehen schon, daß wir in der Pflanzenasche alle diejenigen Salze wiederfinden, welche die Pflanze aus dem Boden aufnimmt. Pflanzen- oder Holzasche (auch Torf-Asche) ist daher ein gutes Düngemittel. Kohlenasche dagegen nicht, da in der Kohlenasche viele schädliche Bestandteile enthalten sind. Wenn wir die Pflanzenasche untersuchen so werden wir uns ein Bild davon machen können, welche Salze für die Pflanze wichtig sind und daher dem Boden zugeführt werden müssen. Diese Untersuchungen sind auch schon sehr oft

ausgeführt worden. Der Vater der modernen Chemie und Begründer der Düngemittellehre Justus von Liebig hat zuerst diese Frage gründlich bearbeitet und viel zur Hebung der Landwirtschaft beigetragen. Eines von diesen Düngesalzen, die Potasche, haben wir schon kennen gelernt. Es ist dies ein Kalisalz. Zur Düngung werden daher Kalisalze unbedingt nötig. Man findet im Handel die verschiedensten Kalisalze angeboten, von denen hier Chlorkalium und Carnallit genannt sein mögen. Sie werden nach dem Gehalt an Kali bezahlt. Es empfiehlt sich, Düngesalze nur bei guten Firmen zu kaufen, die den Preis wirklich dem Gehalt entsprechend berechnen, denn gerade bei den Düngesalzen sieht dem Betrüger und Lügler offen, da der Laie nicht imstande ist, dem Düngemittel seinen Wert anzusehen, viel weniger noch es zu untersuchen. Außer den Kalisalzen finden wir in der Pflanzenasche noch phosphorsaure Salze, Kalk, Eisen u. a. Auch diese Salze müssen dem Boden zugeführt werden. Die Phosphorsäure dient hauptsächlich zum Aufbau der Eiweißkörper, das Eisen zum Aufbau des Blattgrüns. Phosphorsaure Salze sind im Handel unter dem Namen Superphosphat oder Thomasmehl zu haben. Superphosphat ist für gewöhnliche, Thomasmehl mehr für saure, d. h. kumpfige, moorige Böden geeignet. Auch bei diesen Düngemitteln wird der Preis entsprechend dem Prozentsatz an Phosphorsäure festgesetzt. Auch hier ist beim Einkauf Vorsicht zu üben, denn Salze von niedrigem Gehalt an Phosphorsäure sind fast wertlos, da ja die Frucht mehr kostet als das Düngesalz wert ist. Besonders in der jetzigen Zeit wird mit Düngesalzen viel Schwindel getrieben, da dieselben sehr knapp sind. Es ist jedoch zu hoffen, daß mit dem Eintritt ruhigerer Verhältnisse wieder gute künstliche Düngemittel auf dem Markt erscheinen.

Eisen brauchen wir im allgemeinen dem Boden nicht zuzuführen, da davon immer genügend im Boden und dem Dünger enthalten ist. Anders sieht es mit dem Kalk. Es gibt viele Böden, die durchaus kalkarm sind; diesen muß der Kalk zugeführt werden, und zwar geschieht das am zweckmäßigsten durch das sogenannte Kalken des Bodens. Es wird nach dem Umpflügen feiner ungelöschter Kalk über den Boden gestreut; dadurch wird nicht nur eine Kalkzuführung, sondern durch die ätzende Wirkung des Kalkes auch eine Bersehung der größten Bodenteilechen und somit eine Auflösung der im Boden enthaltenen Nährsalze erreicht.

Wir haben hier noch eine besonders wichtige Gruppe der Düngesalze zu erwähnen. Es sind dies die stickstoffhaltigen Salze, Salpeter und Ammonialsalze. Der Stickstoff, den wir schon als einen Bestandteil der Luft kennen gelernt haben, ist für das Leben von Pflanze und Tier ungemein wichtig, denn alle Eiweißkörper sind stickstoffhaltig. Stickstoff ist in der Natur überreichlich vorhanden, denn die Luft besteht ja zu $\frac{1}{2}$ aus ihm, und trotzdem ist dieser in der Luft enthaltene Stickstoff für die Pflanze so gut wie wertlos, denn sie vermag ihn nicht aufzunehmen.

Die Pflanze nimmt den Stickstoff nur in Form seiner Salze, des Salpeters und des schwefelsauren Ammonials auf. Es gibt nur eine Gruppe von Pflanzen, die den Stickstoff der Luft auszunutzen vermögen. Es sind dies die sogenannten Sauergrasblätter, zu denen Erbsen, Bohnen und die Lupine gehören. An den Wurzeln dieser Pflanzen befinden sich kleine Knöllchen, in denen Bakterien wohnen, und diese vermögen den Stickstoff aus der Luft aufzunehmen und ihn der Pflanze in geeigneter

Form darzubieten. Darum werden auch die Lupinen mit so großem Erfolg auf sandigem Boden als Gründünger angebaut. Allen anderen Pflanzen müssen wir den Stickstoff in gebundener Form, als Salz darbiehen. Im Stalldünger ist der Stickstoff als harnsaures oder auch als Ammonialsalz vorhanden. Von den künstlichen Düngemitteln sind der Salpeter, oder, da er aus Chile in Amerika stammt, der Chilealpeter und das schwefelsaure Ammonial von Wichtigkeit. Auch diese beiden Salze sind jetzt schwer zu haben, aber nach Öffnung der Grenzen und dem Eintreten ruhigerer Verhältnisse dürfen wir auf genügende Zufuhr von Salpeter rechnen, denn besonders in Deutschland, aber auch in anderen Ländern, hat man es während des Krieges, da ja die Zufuhr aus Amerika abgeschnitten war, gelernt, den Salpeter aus dem Stickstoff der Luft zu machen. Als drittes wichtiges Stickstoffdüngesalz ist neben den beiden erwähnten noch der Kalkstickstoff zu nennen.

Soll also der Boden stets gute Erträge bringen, so müssen wir neben dem Stalldünger noch Kalisalze, Superphosphat oder Thomasmehl, Salpeter (Schwefelsaures Ammonial, Kalkstickstoff) und Kalk anwenden. Beim Einkauf dieser Düngemittel ist auf den Gehalt der Salze zu achten und der Preis danach zu berechnen. Am besten erfolgt der Einkauf gemeinsam durch eine Genossenschaft oder durch bekannte Firmen, bei denen die Gewähr für eine gute Lieferung gegeben ist.

(Schluß folgt)

Etwas von der Bibel und von der Bibel.

Von Lehrer A. Zybulska.

Lieber Leser, hast du jemals darüber nachgedacht, daß das Wort Bibel zum Worte Bibel paßt und warum? Du hast vielleicht einstens in der Bibel lesen gelernt. Deine Kinder benutzen heute dazu die Bibel. Du weißt es auch, daß es früher viel schwerer war, lesen zu lernen und viel länger gedauert hat bis man lesen konnte. Jetzt sehen die Kinder kaum einen Winter zur Schule und schon können sie die Bibel bei Seite legen und dir manchmal in Feierstunden auch aus der Bibel vorlesen. Ob sie aber auch daraus etwas verstehen mögen? Wohl wenig. Aber noch nicht der Zeit, da gewinnen die Worte der Bibel einen Sinn für sie und schließlich wird der gelesene Text zu einem Gewinn für ihr Leben. Wäre nicht die Bibel — müßte dir nichts die Bibel, d. h. könntest du nicht lesen, würden für dich die Worte deines Gottes unnütz in der Bibel dastehen. Galle das nicht für un wichtig. Was tut einer, der nicht lesen kann mit einem Buch? Er nimmt es, schlägt es auf, sieht lauter krumme, schiefse, kranke Zeichen darin. Aber er versteht nichts davon. Deshalb klappert er es zu. Die Blätter benagt er, um seine Pfeife daran anzuzünden, oder auch als Packpapier. Ist er etwas klüger, so verkauft er es. Vielleicht wirft er es auch in den Winter, wo es vermodert. Es hat für ihn keinen Wert, denn er kann es nicht lesen. Die Bibel aber löst die verwirrende Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Zeichen. Ja der Segen lernen wir es ja unter der Leitung unseres Lehrers erkennen, daß auch die schwirrlaffen Worte sich aus wenigen, sich immer wiederholenden Zeichen zusammensetzen. Und dann lernten wir sie immer besser lesen. Dann, wer sollte es glauben, daß diese verschlungenen Zeichen dasselbe bedeuten wie das Bild, das neben ihnen gemalt ist, und in dem wir

einen Baum erkennen. Können wir aber lesen, so ist das für uns nichts Sonderbares.

Auch unser Leben besteht aus lauter kranken, verschlungenen Zeichen. Es sind das Not, Krankheit, Glück, Unglück usw. Wie oft verstehen wir sie nicht. Wer aber in der Bibel Meister ist, der findet die Deutung in der Bibel. Sie ist ja das Buch der Männer, die ihr Leben zu beschreiben wußten. Sie ist das Buch, das uns von Leuten erzählt, die ihr Leben auch zu lesen verstanden. Ihr Lebensbuch war ihnen klar und sie haben es auch dir klar dargelegt, auf daß auch du dein Lebensbuch recht lesen könntest. Je mehr wir versuchen, die kranke Zeichen unseres Lebens zu lesen, desto öfter müssen wir die Bibel um Rat fragen. Fragen wir sie oft, so können wir auch recht viel aus unserem Lebensbuch lesen.

So, lieber Leser, hängen Bibel und Leben zusammen. Es ist nicht bloß ein Wortspiel, es will uns auch was sagen. Du hast wohl schon oft Gott dem Herrn gedankt, daß er dir solche edlen Schätze die Bibel gegeben hat, der dir lieber ist, denn alle Schätze der Welt. Hast du denn auch schon Gott gedankt, daß er dir einst eine Bibel in die Hand gab und auch einen, der dir half, die Zeichen darin zu deuten?

„Unser täglich Brot gib uns heute“.

Es ist Mittagszeit. Hastig schreiten die Jüglinge einer höheren Lehranstalt nach dem Speisesaal. Denn wie man frühmorgens seine zwei, drei Tassen heißen Tee hinuntergeschluckt, dazu das Stückchen Brot, so hatte man noch kein Krümchen im Munde, und es ist schon drei Uhr.

Im Saale sitzen Schulter an Schulter bei langen weißen Tischen ungeduldig wartende Menschenreihen Hin und her schauende einzelne Bediente. Teller, Gläser und Gabeln klirren schrill. Dazwischencruse erschallen, augenblickliche Tumulte wegen der Sitzplätze entstehen. Es wagt und wimmelt durcheinander, wie ein Ameisenhaufen.

Da zieht breit und behäbig der leichte Dampf der zubereiteten Speisen durch den Saal. Hier da die Saunen der ausgehungerten Börer geföhelt werden? Ungeduldig launen manch an den Brotkrusten, andere wärzen sich ihr Brot reichlich mit Salz und Mostbrich.

Da — platsch! flor dem Nebenmann ein Brotkrumen an den Kopf, nach einer Weile — die zweite . . . Und nun geht's los. Es entsteht ein regelrechtes Bombardement mit mehr oder weniger kleinen Unterbrechungen.

Anfänglich zurückhaltend, von einem schweren Gefühl bemächtigt, schweigt man. Doch die Brotkrumenerei hält weiter ungestüm an. Da häumt sich das Gefühl des Widerspruchs ganz mächtig in mir auf. Augenblicke, Minuten bezwinde ich mich, denn im Grunde genommen bin ich doch in dieser Gesellschaft der „Fremdling“, kann nicht ohne weiteres meiner Enttäuschung Luft machen. Und doch. In leichter, wichtiger Form bemühe ich mich meine Erscheinung auf den Frevler ihres Tuns aufmerksam zu machen.

Das strenge Gesicht meines Vaters, der das kleinste Brotkrümchen behutjam von der Erde hob, es den Wögeln zum Verspeisen auf den Baumstängel oder Posten legte, — stand vor meinem erregten Geiste. Die heilige Ehrfurcht vor dem Stück Brot, das wir durch die Gnade unseres himmlischen Vaters verspeisen, ist mir von zu Hause aus in Leib und Blut übergegangen.

Und hier? Da beginnt wiederum mit noch tollerem Gieken, ganze Brotkrümchen fliegen durch den Saal.

Entrüstet bis aufs Tiefste stehe ich auf, mein Gesicht glüht, die Stimme bebzt vor Erregung. „Meine Herren“, plaze ich heraus, „Ihr begeht eine Totfunde, indem ihr das heilige Brot auf solche abscheuliche Weise vernichtet. In meiner Heimat wird die winzigste Brotkrume aufgehoben, nutzbar gemacht. Bedenkt, wieviel Arbeit von Mensch und Tier an jedem Stückchen Brot haftet? Laßt ab vom frevelhaften Spiel, schämt euch eurer Bestimmungsgesetze. Bedenkt, es können Zeiten kommen, wo ihr mit tränenden Augen nach einem Stückchen Schwarzbrot suchen werdet!“

Und die Wirkung meiner Worte?

Einer achts —
Der Andere betrachts,
Der Dritte verlächts —
Was machts?

Wie stehen die Sachen heute?

Geschilderte Begebenheit spielt sich in St. Petersburg im Jahre 1913 ab. Heute weiß jedermann zu genüge von den schrecklichen, herzzerreißenden Hungerständen, die wie ein schreckliches Gericht Gottes über die ehemals so stolze, prunkhafte nordische Residenz des russischen Zarenreiches hereingebrochen ist. Lange Spalten bringen die Tageszeitungen über Krankheiten und Seuchen, Nord und Verschönerung.

Darum, liebe Leser, irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Verschret ehrsam mit unserm Gottes irdischen Gaben, sprecht mit Ehrfurcht bei euren Mahlzeiten: „Unser täglich Brot gib uns heute“.

Ludwig Hummel.

Aus Stadt und Land.

Nachrichten aus der Kirche. 1. Sonntag, den 17. Januar 1920 starb der Seelsorger der Gemeinde: Wielun Pastor Robert Haefke. Der Verstorbene ist im Jahre 1894 ordiniert worden, war viele Jahre Pastor in Aleksjow und seit einer Reihe von Jahren Pastor in Wielun. Er zeichnete sich durch sein fülles, ruhiges Wesen aus. Er der „sein Joch bereits in der Jugend“ zu tragen hatte — frühzeitig verwaist, mußte er für sich und die anderen Geschwister sorgen — hat vielen ein Wegweiser zu dem, der gesat hat: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ sein dürfen. Ruhe in Frieden!

2. Wie verkündet, gibt Herr Generalsuperintendent Vursche das Amt des ersten Pastors in Warschau auf, um so tan nur als Generalsuperintendent der Kirche zu dienen. Der Generalsuperintendent ist nach dem Kirchengesetz Vizepräsident des Konsistoriums und hat außer den Ordinationen, Installationen, Einweihungen von Kirchen und Gehäusern die Aufgabe, die Gemeinden, an denen die Superintendenten amtieren, zu ordnen. Die Befolgung des Generalsuperintendenten soll von Seiten des Staates erfolgen.

Für notleidende Seminaristen. Am 18. Januar fand im evang.-luth. St. Matthäusaal (St. Johannisgemeinde) zu Lodz ein musikalisch-dellamatorischer Familienabend zugunsten notleidender Seminaristen statt.

Der Abend wurde vom Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde „Acol“ veranstaltet. Der Saal war mit einer zahlreichen Gemeinde völli überfüllt. Mit Gemeindeesang wurde der Familienabend eingeleitet, worauf der Chor des genannten Vereins das Lied

„Ich hebe meine Augen...“ anstimmte und äußerst ausdrucksoll zu Gehör brachte. Hierauf ergriff zu einer längeren Ansprache Herr Pastor Dietrich das Wort. In seiner Ansprache legte er Titus Kap. 3 v. 8 zugrunde. Gerade der Apostel Paulus, welcher noch sooft mit aller Schärfe die Bedeutung des Glaubens hervorhebt und vom Glauben das Heil des Menschen abhängig macht, gerade dieser betont die Notwendigkeit: „eines Standes guter Werke“, in welchem diejenigen, die an Gott gläubig geworden sind, gefunden werden sollen. Also auch dieser allergrößte Theologe des Christentums stellt die kategorische Forderung auf: dem echten Glauben müssen auch die Taten der guten Werke folgen. Die Taten! Nicht aber vereinzelte Taten, etwa hier und da milde Gaben bei diesen oder jenen Gelegenheiten, sondern Taten, die durch das ganze Leben sich hindurchziehen, mithin die gesamte Gestaltung des Menschen erfassen und beeinflussen und am treffendsten mit den Worten „Stand guter Werke“ gekennzeichnet werden können. Praktisches Christentum, der itwilligste Einweisung dort, wo unsere Hilfe nötig ist, das sei denn daher das Kennzeichen derer, die in der Tat und in der Wahrheit gläubig geworden sind und gläubig sein wollen. Ein Hilferuf sei von der Direktion des evang. Seminars und von der Lehrerschaft dieser Lehranstalt ergangen: sich der notleidenden Seminaristen anzunehmen. Da ist es denn Christenpflicht, mitzuhelfen und die Not unter unseren zukünftigen Lehrern zu mildern. Besonders hob Herr Pastor Dietrich in seiner Rede hervor, daß der Pabianicer Kirchengesangverein hier erschienen sei, um seine Kräfte in den Dienst der guten Sache zu stellen. Dem Pabianicer Kirchengesangverein wurde wärmster Dank und Anerkennung ausgesprochen. Hierauf nahm der musikalisch-Abend seinen weiteren Verlauf. Es folgten in abwechslungsreicher Reihe Gedichte, dann Gesänge des Pabianicer Kirchengesangvereins, des Aeolvereins, die mit selbener Exaltation vorgetragen wurden und Zeugnis davon ablegten, welche trefflichen Leiter die Gesangvereine in Herrn Kapellmeister Pohl besitzen. Besonders tiefen Eindruck machte das „Kyrie summum“, ein altes Kirchenlied, welches an Bitte des Herrn Pastor Dietrich nochmals wiederholt wurde. Eine ganz besonders freundliche Ueberraschung brachte uns das so wertvolle und tiefempfundene Cello Solo des in Lodz rühmlichst bekannten Künstlers Herrn Teschner. Wohl jeder der Anwesenden war ganz wunderbar von dem herrlichen Spiel des Herrn Teschner ergriffen. Zum Schluß wurde von einem Mitgliede des Aeolvereins „Die Glocke von Janitsar“ in ergreifender Weise vorgetragen. Diese Eingrifflichkeit bewährte sich der andächtig lauschenden Zuhörerschaft. Mit einer zweiten Ansprache des Herrn Pastors Dietrich, Gebet und Segen wurde der genussreiche Abend würdig geschlossen.

Wie wir hören, sind 860 Mark zugunsten der Seminaristen an jenem Abend eingekommen. Große Anerkennung verdient es, daß sämtliche Unkosten von einzelnen Mitgliedern des Aeolvereins übernommen und getragen werden, so daß die ganze Summe den notleidenden Seminaristen zur Verfügung steht. Außerst wünschenswert wäre es, wenn auch andere Vereine in Stadt und Land ähnliche Veranstaltungen organisieren wollten, um so der sich imassen Not unter den Seminaristen tatkräftig und erfolgreich entgegenzutreten. — Auf zur Tat, zur echten Christentat! Laßt uns wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht da niemand wirken kann!“

Wochenchau.

Inland. Am letzten Freitag fand im Sejm eine Friedensdebatte statt. Vor einiger Zeit brachten die Blätter die Nachricht, daß Sowjetrußland der polnischen Republik ein Friedensangebot gemacht habe. Die Regierung widerrief zwar diese Meldung, aber in der polnischen Gesellschaft ließ dieses Gespräch nicht nach. Da nur die Verbandsmächte in der letzten Zeit die Blockierung des bolschewistischen Rußlands aufgehoben haben, um einen Handelsverkehr zwischen dem Ost- und Westen anzubahnen, so hat in Polen die Meinung Platz gegriffen, dies alles sei der Anfang des stillen Friedens, das Ende des Krieges. Am letzten Freitag nahm der Abg. Libermann im Sejm zu dieser Frage Stellung und schilderte unsere neue politische Lage, die einen Friedensschluß nötig mache. Der Wunsch nach Frieden sei in der Bevölkerung groß und da die Verbandsmächte die Blockade Sowjetrußlands aufgehoben haben, so sei der Frieden bereits angebahnt. Der Minister des Außern Patek weilt gegenwärtig in Paris, wo in seiner Gegenwart hochwichtige Fragen für Polen zur Entscheidung gebracht werden, so daß eine amtliche Antwort auf die Ausführungen des Abgeordneten Libermann nicht erfolgen konnte. Dafür antwortete der Abg. Grabli, daß die Friedenssehnsucht des Volkes wohl vorhanden und berechtigt sei, daß aber die Bolschewiken sich vorläufig derart herausfordern benehmen, daß ein Entgegenkommen polnischerseits nicht am Platze sei. Erst nach der bevorstehenden Rückkehr des Ministers Patek könne der Sejm amtliche Mitteilungen über die außerpolitischen Fragen erwarten. — Die ausführlicher als sonst ausfallenden Berichte des Generalstabes lassen darauf schließen, daß die Kämpfe an der Nordwestfront sich weiter entwickeln. Die Bolschewiken unternahmen starke Angriffe gegen die polnischen Stellungen, erleiden aber eine Niederlage nach der anderen. — Anlässlich des Inkrafttretens des Friedensvertrags tauschen der Staatschef und der Präsident der französischen Republik Poincaré Depischen aus, in welchen das zwischen der beiden Ländern bestehende freundschaftliche Verhältnis bekräftigt wird. Frankreich wünscht dem edlen polnischen Volk viele Jahre des Friedens und des Wohlergehens. — Die Weichsel ist bei Warschau aus ihrem Ufern getreten. Mit jedem Tage nimmt ihr Wasserstand zu. Am Ufer gelegene Stadtteile sind überflutet, viele Straßen stehen unter Wasser. Der Verkehr wird mit Motorbooten aufrechterhalten.

Der Ausstand der Druckereiarbeiter in Polen hat sich derart verschärft, daß wenig Hoffnung auf seine baldige Beendigung vorhanden ist. Die Druckereibesitzer und Zeitungs herausgeber erklärten ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlungen durch Vermittelung der sogenannten Lohnabteilung. Die Druckereiarbeiter erklärten sich aber damit nicht einverstanden und verlangten, daß die Verhandlungen mit ihrem Streikkomitee gepflogen werden sollen. Es ist bezeichnend, daß eine Generalversammlung der Druckereiarbeiter in Inowracław (Hobersalza) eine Entschloßung gefaßt hat, welche den polnischen Ausstand verurteilt und den letzteren als bolschewistischen Terror bezeichnet. Die polnischen Zeitungen erscheinen seit acht Tagen nicht. — Die von den vereinigten Zeitungs Verlegern herausgegebene „Gazeta Wpolska“ meldet, daß der Ausnahmezustand in Polen und Galesen am 25. Januar mittags auf Verfügung des Ministers für das ehemalige preussische Teilungsgebiet aufgehoben worden ist. — In der letzten Woche beschie-

die polnischen Truppen unter Führung der Generale Haller und Dombor-Musnicki die Städte Thorn, Bromberg, Graudent und andere, die nun der polnischen Republik einverleibt sind. — Der Staatschef Pilsudski hat an die von Preußen an die Polen abzutretenden Gebiete einen Aufschuß erlassen, in welchem es heißt: „Polen, selbst so lange unterdrückt, wird niemanden unterdrücken. Die Republik, eingedenk ihrer Ueberlieferungen der Freiheit und Duldsamkeit, will in allen Bewohnern der Gebiete, die wir heute in Besitz nehmen, ohne Unterschied der Nationalität und des Bekenntnisses gute Bürger des polnischen Staates sehen.“

Deutschland. Preußen hat in der letzten Woche eine ganze Reihe von Städten, wie Thorn, Bromberg und Graudent, verloren, die laut dem Versailler Friedensvertrag an Polen abgetreten wurden. Der Schmerz der Deutschen ob dieses Verlustes ist groß, aber sie müssen sich in das Unvermeidliche fügen, das ihnen das Schicksal auferlegt. Am Vortage der Uebergabe dieser Städte fanden dort ernste Abschiedsfestern der abziehenden Deutschen statt, die ihren zurückbleibenden, unter polnische Herrschaft gelangenden Bandenleuten Worte des Trostes zuriefen. — Bei Schneidmühl stieß ein Personenzug mit einem entgleisten Güterzug zusammen. Infolge des Zusammenpralls war der erste Personenzug in den Packwagen hereingepreßt, so daß diese beide Wagen eine untrennbare Masse bildeten. In diesem Krümmen fanden sich die meisten Toten. Ja man kann wohl sagen, daß aus der ersten Hälfte des ersten Wagens keiner mit dem Leben davongekommen ist. Im zweiten Wagen und in den folgenden Wagen hatten die Reisenden nur Verletzungen davongetragen, die durch den Zusammenstoß erfolgt waren. Bald kamen auch Verste aus den umliegenden Orten zur Hilfeleistung. — Die zwischen der deutschen und der holländischen Regierung seit einiger Zeit schwebenden Verhandlungen über die Gewährung eines holländischen Staatskredits an Deutschland stehen dicht vor dem Abschluß. Es handelt sich um eine Summe von 200 Millionen Gulden, das wären nach heutigem Kurs 4 Milliarden Mark. Davon sollen 140 Millionen zum Ankauf von Rohstoffen, 60 Millionen zum Ankauf von Lebensmitteln dienen. Der Kredit wird in dem Maße gewährt in dem die Abzahlung seitens Deutschlands erfolgt. Deutschland verpflichtet sich, die Rohstoffe und Lebensmittel aus Holland zu beziehen und gewährt überhaupt an Holland einige für Holland wichtige wirtschaftliche Vorteile, z. B. in Bezug auf die Lieferung von Kohlen, auf den Abbau von Kohlenfeldern bei Gelsen, an der deutsch-holländischen Grenze usw. Die besondere Bedeutung dieses Wirtschaftsabkommens liegt darin, daß zum erstenmal seit der Herstellung des Friedens ein neutraler Staat an Deutschland einen Staatskredit gibt. Bisher ist die wirtschaftliche Hilfe von Neutralen nur durch die Einräumung von Privatkrediten geleistet worden. Auch der Kredit von 60 Millionen holländischen Gulden, der vor mehreren Wochen von Holland zum Ankauf von Rohstoffen und Lebensmitteln gegeben worden ist, war ein Kreditgeschäft holländischer Privatfirmen mit dem Deutschen Reich. Er hat auch mit dem jetzt gewährten Staatskredit nichts zu tun und wird auf ihn nichts angerechnet. — Die Verhandsmächte haben an die holländische Regierung die Aufforderung zur Auslieferung des deutschen Exzessives gerichtet jedoch eine abschlägige Antwort erhalten. Holland will freiwillig den ehemaligen deutschen Monarchen nicht ausliefern und diese kategorische

Erklärung hat im Lager der Alliierten Bedenken ob ihres Verlangens hervorgerufen. Nun heißt es, die Verbandsmächte nehmen es mit ihrer Forderung „nicht so genau“.

Rußland. Die Verbandsmächte haben sich nach langem Zögern entschlossen, mit dem Kaiserreich Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Auch die Briefpost nach Rußland soll nicht wieder funktionieren. Damit bezweckt die Entente einen Warenaustausch, da gewisse Kreise ihr vorgeworfen haben, durch die Blockierung Kaiserreichs werde Europas Wirtschaftsleben vollständig erstickt. Es gibt wiederum Kreise, die der Ansicht sind, daß die Anbahnung des Handelsverkehrs mit Kaiserreich die Einkünfte des so sehr herbeigesehnten Weltfriedens sei. — Der Korrespondent der „Gazeta Warszawska“ hatte eine Unterredung mit dem ehemaligen russischen Außenminister Sazonow, dem gegenwärtigen Vertreter des zaristischen Rußland in Paris. Sazonow erkennt das Recht Polens auf Unabhängigkeit an, doch dürfte Polen über die Rolle eines Pufferstaates zwischen Rußland und Deutschland nicht hinausgehen. Polen könne nur auf ethnographischer Grundlage existieren, sonst sei es zu befürchten, daß es die Rolle des früheren Österreich-Ungarn übernehmen werde. Die beste Ostgrenze Polens wäre die Demarkationslinie vom 8. Dezember 1919 (etwa die Grenze des ehemaligen Konarokooles). Sazonow bemerkte ferner, daß Rußland Polen die Gebiete Bialystok und Chelm abtreten könne, Biala, Grodno und Weißrußland werde es aber auf keinen Fall erhalten und die Bezeichnung dieser Gebiete durch Polen würde Kämpfe entfesseln, wie sie im 18. Jahrhundert abisch waren. Weißrußland sei für Rußland unentbehrlich und es werde niemals auf dieses Land verzichten. Rußland müsse auch die früheren Meeresterritorien wiedererlangen und deshalb könne es sich mit der Unabhängigkeit Estlands, Letlands und der Ukraine nicht einverstanden erklären.

Frankreich. Die Präsidentschaft Poincaré läuft Anfang Februar ab. An seine Stelle tritt der mit erdrückender Stimmenmehrheit erwählte Deschanel. Auch ein neues Kabinett hat Frankreich erhalten. Der gegenwärtige Ministerpräsident heißt Millerand, dessen erste Sorge sein soll, den Druck von Papiergeld einzustellen und die Staatsschulden zu verringern. Um erneuten kriegerischen Entwicklungen vorzubeugen, müsse man sich nach Ansicht Millerands voll und ganz dem Völkerbunde widmen, der die Verwirklichung der alten Pläne Frankreichs sei.

Japan. Das ganze Land leidet ungeheuer unter der Grippeepidemie, die in der Hauptstadt Tokio täglich fast 2000 Menschenleben zum Opfer fordert. In Tokio sind 200.000 Menschen an der Grippe erkrankt.

Für Bibelleser.

1. Februar: Matth. 20, 1—16. 1. Kor. 9, 24—10, 5.
2. „ Matth. 19, 27—30. Offb. 2, 8—11.
3. „ Mat h. 16, 13—30. Röm. 10, 9—21.
4. „ Luk. 10, 17—22. Phil. 2, 2—16.
5. „ Jes. 6, 1—8. 2. Tim. 2, 1—7.
6. „ 1. Kor. 3, 5—15. 1. Tim. 6, 10—16.
7. „ Eph. 4, 7—16. Gal. 1, 21—25.

PRIMA SCHUHE

Bewährte Qualität — Dauerhafte Ware
von Nr. 245 — an
PETEPSILGE & SCHMOLKE
93 Petrikauer Straße 93.

Ing. H. Markowski & M. Groswert

Technisch-landwirtschaftliches Büro.
Lager landwirtschaftlicher Maschinen.

Warschau

früher: Bielaska 4,
jetzt: Zabiak, neben dem Eisernen Tore,
empfehlen:

Sämereien

Roggen, Weizen, Gerste
Serradella, Pferdebohnen, Futtererbsen
Linsen, Bohnen, Weizen, etc.

Ein Platz

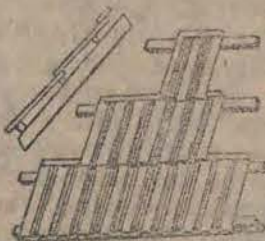
1432 Quadratstellen sofort preiswert zu verkaufen; gelegen an der Nowo-Rosjowa-Straße Nr. 5.
Näheres erzieht die Geschäftsstelle des „Volksfreund“.

„Der Volksfreund“

ist die verbreitetste Wochenchrift für die Deutschen in Polen, deren Interessen sie vertritt. Es ist daher Pflicht eines jeden Volksfreund-Beziehers, seinem Blatte bei jeder Gelegenheit neue Leser zu werben.

Die billigste und beste Dachbedeckung ist der

Zementfalzziegel



Zu haben in der Zementwarenfabrik von
Alexander Egler in Bulowice (Königsbach)
Gemeinde Brojce, Kreis Lodz, Post Andrzejew.

Mauersteine, Brunnenröhre, Brückenröhre, Raumsäulen, Hohlblöcke und Tröge
sind auf Lager; bei größerem Bedarf können solche auf Wunsch an Ort und Stelle angefertigt werden. Waggonweiser Versand nach allen Richtungen.